



# VÖLKISCHER BEOBACHTER

Verlag: Dr. Überwachl, GmbH, München 22, Thiersstraße 11. Gemeinnützige, 2011, im 10 u. 14 Uhr 22134, Traut-  
auf der Weydenstraße, München 11344, Freitag 2800, München 194122, Wien 72021, Prag 77303,  
Wien III 7203, Budapest 13322, Belgrad 42227, Brüssel 24102, Venedig 300 797, den Haag 211 846, Paris 100 096,  
Wien, Spandau, u. Dresden, München, (12. Saal), Kaiser-Wilhelm-Straße, München, München, München, Wien,  
Wien, 42, Sand u. Paulstr. 8, 8., München, Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft, Filiale München,  
Zepollstraße, Brunnstraße, Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11 e Regent Street, Victoria, Platz, London S.W. 1

Rampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Abteilungsleiter: München 15, Schellingstr. 29, Sommer 20001 - Vertriebsleiter: Volkmann München 2 RS, Schelling-  
str. 204 - Dr. H. G. W. München - Vertriebsleiter: Berlin, Westendstr. Berlin SW 68, Zimmer: 86, Sommerstr. 11  
München 1022 - Vertriebsleiter: München 11, Thiersstraße 11 - Hauptvertrieb in München durch Dr. G. W. 200 einseitig  
62 Pf. Berlin, in Wien mit eigener Geschäftsstelle 62 Pf. Berlin, durch die Post 62 Pf. 250  
einseitig, 60 Pf. Belgien, ausst. 42 Pf. Vertriebsleiter: München, Thiersstraße 11,  
Zepollstraße 2 Schellingstr. 29 - Post 22131, Wg. - Schilling 16 Uhr, 1 Tag vor Ersch. - Anzeigenpr. lt. Aufl. Preisliste 11

## Der historische 25. September

# Deutschland begrüßt den Duce!

### Gast des Volkes

Von Wilhelm Weiß

In wenigen Stunden betritt der italienische Regierungschef deutschen Boden. Zum ersten Male seit Mussolini an der Spitze der italienischen Regierung steht. Zum ersten Male seit jenem Marsch auf Rom, mit dem der Faschismus in Italien die Macht eroberte. Eroberte zu einer Zeit, in der Demokratie und Marxismus sich anstarrten, sich in Deutschland häuslich einzurichten. Und während dieses Zeitalter der Demokratie im Reich noch auf Jahre hinaus in Scheinblüte stand, baute Mussolini mit seinen Faschisten im Süden Europas einen neuen autoritären Staat auf. Es war daher kein Zufall, wenn es dem Staat der Novembermänner trotz ihrer gelegentlichen Bemühungen nicht gelang, mit dem Italien Mussolinis in einen näheren politischen Kontakt zu kommen. Es hätte ja auch keinen Sinn gehabt! Denn auch Politik ist nun einmal auf die Dauer keine Angelegenheit blutleerer Berechnungen, sondern ein Vorgang, der sich an die Seele und an das Herz der Völker wendet. Das Deutschland Adolf Hitlers ist ein anderes Deutschland als jenes von 1922. Erst das n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h e Deutschland konnte dem Faschistenführer Mussolini die Brücke bauen, auf der zwei große Völker sich die Hand reichen.

Das unterscheidet den Staatsbesuch des italienischen Regierungschefs grundsätzlich von allen anderen Ministerbegegnungen oder Staatsempfangen ähnlicher Art. Denn nicht die Begegnung zweier Staatsmänner an sich ist in diesem Falle das Wichtigste; sondern umgekehrt: Die Gemeinsamkeit des politischen Schicksals und die Verwandtschaft der weltanschaulichen Staatsideen bilden die Voraussetzung dafür, daß die Begegnung zwischen Benito Mussolini und Adolf Hitler mehr ist als ein äußeres politisches Ereignis. Denn etwas unterscheidet diese Septembertage in München und Berlin von allen ähnlichen Anlässen: Die innere Anteilnahme und Freude, die das italienische Volk ebenso wie das deutsche in diesem Augenblick beherrschen. Die beiden Völker selbst sind es, die ihre Führer Seite an Seite sehen wollen. Zwei Männer treffen sich, die getragen sind von dem unendlichen Vertrauen der Nationen, die hinter ihnen stehen. Und wenn irgendwann der Händedruck zweier Staatsmänner die begeisterte und resolute Zustimmung ihrer Völker findet, so wird das am heutigen Tage der Fall sein.

Darin aber wird man die geschichtliche Bedeutung dieser Begegnung suchen müssen: in der bewußten Demonstration einer gemeinsamen menschenheitsbewegenden Idee! Einer Idee, deren europäische Mission gerade heute sichtbar denn je wird. Vor kaum vierzehn Tagen hat der Führer in seiner Schlussanrede auf dem Nürnberger Kongreß einen leidenschaftlichen Appell an die Kulturvölker Europas gerichtet und sie aufgefordert, sich gegen die drohende Vernichtung der europäischen Kulturwelt durch den jüdischen Bolschewismus zur Wehr zu setzen. Es gibt keine symbolhaftere Geste, um die aktuelle Bedeutung dieses Nürnberger Aufrufs zu unterstreichen, als die Zusammenkunft jener beiden europäischen Staatsmänner, die in der Bekämpfung der bolschewistischen Völkerzerstörung am energischsten und kompromißlosesten vorgegangen und demgemäß am erfolgreichsten gewesen sind. Sie konnten aber auch nur erfolgreich sein, weil sie im Kampf gegen diese Weltpest entschlossen waren, nicht allein die Machtmittel des Staates mit der in diesem Fall notwendigen Rücksichtslosigkeit einzusetzen, sondern weil hinter diesen Mitteln die Macht einer Idee stand, die jung und gesund war, und die befähigt war, Menschen zu begeistern und zu überzeugen. Der Faschismus und der Nationalsozialismus werden in der Geschichte Europas ihre historische Rechtfertigung in dem Augenblick feierlich erhalten, in dem erzieht ist, daß sie allein dazu fähig waren, in der europäischen Völkerfamilie eine Aufgabe zu lösen, an der die Demokratie gescheitert ist. Der Faschismus ist ebensowenig wie der Nationalsozialismus ein etwa zufällig entstandenes Staatssystem wie irgendein anderes auch; sondern in diesen beiden großen Bewegungen hat eine geschichtliche Aufgabe von europäischem Ausmaß politische Gestalt angenommen. Darum wirkt auch der Besuch des Duce beim Führer als historisches Faktum für sich. Denn die Gemeinsamkeit des politischen Willens und des weltanschaulichen Zieles hat sich in der Geschichte noch immer als stärke und entscheidender erwiesen als die Paragrafen aller möglichen Allianzverträge.

Niemand wird daher berechtigt sein, in dieser Begegnung irgendein Moment zu suchen, das geeignet wäre, Europa zu beunruhigen. Gerade das Gegenteil trifft zu. In Nürnberg hat der



Foto Ghitla Carell-Roma — diritti riservati

Die neueste Aufnahme Benito Mussolinis

Führer ein Bekenntnis zur europäischen Völkerfamilie und zur Gemeinschaft der europäischen Kulturnationen abgelegt, das nicht übersehen werden kann. Wenn daher der italienische Regierungschef im jetzigen Augenblick nach Deutschland kommt, dann zeigt er damit, daß er den Führer verstanden hat. Der Welt aber kommt zugleich symbolhaft zum Bewußtsein: Im Lager Mussolinis und Adolf Hitlers steht das junge Europa.

Aber dieses junge Europa ist ebenso wie das alte, dessen stolze Tradition es gilt, vor dem Verfall zu bewahren. Zwei Frontsoldaten des Weltkrieges sind es, die sich in der Durchführung dieser geschichtlichen Mission treffen. Aus ihrem Frontenerlebnis heraus sind sie zu Schöpfern ihrer politischen Bewegungen geworden, und aus diesem gleichen Erlebnis heraus sind sie heute die treuesten Garanten für das Leben und die Sicherheit ihrer Völker. Als Soldaten der Front sind sie angetreten. Als Soldaten der Idee marschieren sie heute an der Spitze ihrer Nationen.

### Mussolini von Rom abgereist

Feierliche Verabschiedung durch die faschistische Partei, die Regierung und die Wehrmacht

Rom, 24. September

Mit aller Feierlichkeit, die die faschistische Partei dem Duce beim Antritt seiner Deutschlandreise bereiten konnte, ist der italienische Regierungschef am Freitag, mittags 12.30 Uhr, von Rom abgereist.

Vor dem Bahnhof hatten Truppenabteilungen der gesamten hauptstädtischen Garnison und große Abteilungen sämtlicher faschistischer Organisationen Roms in Uniform mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Zehntausende waren zusammengeströmt, um dem Duce im Augenblick des Beginns seiner Deutschlandreise ihren begeistertsten Gruß zuzujubeln, den Mussolini, dessen Wagen unter den Klängen der Giovinetta angefahren war, lebhaft dankend erwiderte. Die weite Bahnhofshalle, die über und über mit italienischen Trifloren und Falckenkreuzfahnen geschmückt war, war für die Ausfahrt des Sonderzuges von den übrigen Zügen vollkommen geräumt worden, so daß auch hier Tausende und aber Tausende zusammenkommen konnten, deren stürmischer Gruß, unterbrochen von Heilrufen auf Hitler, auch hier dem Duce noch einmal entgegenbrachte.

Auf dem Bahnhof waren sämtliche Regierungsmitglieder, die gesamte Parteihierarchie mit der Stabskarte, die Generalität der Garnison und eine große Anzahl höherer Offiziere der Wehrmacht und der Miliz angetreten. Unter den Klängen der Giovinetta schritt Mussolini in Begleitung von Außenminister Graf Ciano, Parteisekretär Minister Starace und dem Minister für Volksbildung, Alfieri, die Ehrenformationen der Wehrmacht und der Partei ab, um sich dann unmittelbar vor Abfahrt des Zuges in sehr herzlicher Weise von dem deutschen Geschäftsträger, Baron von Pleßsen, der mit sämtlichen Mitgliedern der deutschen Botschaft auf dem Bahnhof erschienen war, zu verabschieden.

Der aus acht Wagen bestehende Sonderzug legte sich dann langsam in Bewegung, während die stürmischen Zurufe „Duce! Duce! Duce!“ und das Händeklatschen kein Ende nehmen wollten.

Der Sonderzug erreichte nach über vierstündiger Fahrt um 16.30 Uhr Florenz, wo dem italienischen Regierungschef während seines kurzen Aufenthaltes die aus Rom eingetroffenen telephonischen und telegraphischen Depeschen übergeben wurden. Auf seiner Fahrt bleibt der Duce ferner durch Funkprüche laufend mit der italienischen Hauptstadt verbunden, wie ihm auch durch eine besondere telephonische Anlage die Möglichkeit gegeben ist, von jeder Station aus in kürzester Zeit mit jedem Ort des Landes in Verbindung zu treten. Der Sonderzug gleicht einem fahrenden Regierungsgedäude, in dem sich der Duce durch ein Telephonnetz sofort mit jedem der ihn begleitenden Minister in Verbindung setzen kann.

Wie in Florenz, so hatte sich auch auf allen anderen Bahnhöfen eine begeisterte Menge eingefunden, um dem Duce stürmische Jubilationen darzubringen.

Die Tatsache, daß der Führer bereits das Wandervergelände verlassen und sich nach München begeben hat, um bei den letzten Vorbereitungen für den Empfang in der Hauptstadt der Bewegung zugegen zu sein, wird als eine ganz persönliche Geste des Führers und Reichskanzlers für seinen hohen italienischen Gast besonders hervorgehoben.



# Benito Mussolini

## Mann und Werk

Von Dr. Walther Schmitt

I.  
Der Mann, der heute zu offiziellem Staatsbesuch auf deutschem Reichsboden eintrifft, kann mit vielen Worten leicht gepriesen werden. Denn das Werk, das Benito Mussolini geschaffen hat und dessen Ruhm ihn auf seiner Reise begleitet, ist nichts weniger als die Grundlegung einer ganz neuen, kraftvollen und selbstbewußten nationalen Epoche des modernen Italiens. Leicht wäre daher eine lange Reihe von vielseitigen und erfolgreichen Regierungsmahnahmen aufgezählt, die in wirtschaftlicher und sozialer, in kultureller und staatlicher Hinsicht in den letzten fünfzehn Jahren Begriff und Bild des neuen faschistischen Italiens schufen, und die Namen und Stempel des Duce tragen.

Wäre damit viel gesagt über den Mann und sein Werk? Ich glaube nicht. Denn erfolgreiche Staatslenker hat die Geschichte schon oft erlebt, und die Gegenwart hat schon manchen geprüfeten, dessen Taten später nur allzu rasch verblaßten. Wenn aber ein Mann für die Entwicklung seiner Nation eine überzeitliche Bedeutung erhielt, wenn er in die Ruhmeshalle der Größten des Landes einging, dann nicht, weil er Städte oder Kanonen baute, sondern weil er seinem Volk zum Vorbild und Ansporn eines neuen Lebens wurde, zum Vorbild, das die Nation erhöhte und über sich selbst hinausführte zu größerer Kraft und noch schönerer nationaler Fruchtbarkeit. Daher stehen in jenen Ruhmeshallen der Völker nicht nur die Statuen der Staatsmänner, sondern neben ihnen auch die Büsten von Dichtern und Denkern der Nation.

Als Benito Mussolini einmal den Schwarzhemden von Ravenna in einem einzigen Satz das Wesen des Faschismus klarmachen wollte, sagte er: „Der Faschismus ist vor allem durch das Wort „Wollen“ charakterisiert... Wenn manchmal der vom Logen unseres Willens abgeschleifte Pfeil nicht ans Ziel kam, so macht dies nichts aus. Das Wesentliche ist das starke und ausdauernde Wollen.“ (1. August 1931.) Er jagte dies nicht als bloße theoretische Erkenntnis, sondern er meinte mit diesen Sätzen die neugebaute Wasserleitung von Ravenna ein, wo „seit fünfzehn Jahrhunderten das Wasser erwartet“ wurde.

In diesem Gleichklang von Wort und Tat äußert sich der Geist, der unter dem faschistischen Vorkriegsbündel das neue Italien schafft. Es ist nicht eine wissenschaftliche Theorie — „der Faschismus ist kein Zeugnis theoretischer Doktrinen“ —, sondern es ist die Energie eines Mannes, der unermüdblich für den Staat des Faschismus denkt und handelt und der, das mühen ihm auch keine Gegner zugestehen, den errungenen Erfolg recht wenig Zeit gönnt, aber jeden Sieg zum Ausgangspunkt neuer Ziele nimmt. Für ihn ist anseinend das vollendete Werk des vergangenen Tages schon Geschichte, die er den Historikern überläßt, während er selbst wieder nach dem Morgen schaut und das Kommende erstrebt. „Wehe, wenn einen die Sehnsucht nach vergangenen Ereignissen zu erlassen beginnt nach dem, was war, was nicht mehr wiederkehren kann!“, sagte er in seiner Botschaft für das Jahr IX (1930). „Wir hingegen richten unsere Blicke nach der Zukunft: das, was wir erobern müssen, interessiert uns viel mehr als das schon Ererbte. Das Leben und der Ruhm der Nation liegt in dem Geiste der Zukunft, in dem Hinauswachen über das Heute: in dieser „Unermüdblichkeit“ liegt das heldenhafte Kennzeichen der faschistischen Überzeugung.“

Mit dieser unermüdblichen täglichen Bereitschaft kämpft Mussolini seit Beginn seiner Zeit um ein größeres und ruhmvolleres Italien, und er hat diesen entschlossenen Willen schließlich zum Grundgesetz der ganzen faschistischen Organisation und ihrer Politik gemacht. Das neue Italien ist nun keine „Matrike“ mehr, „auf der alle sich abwechselnd niederlassen können“, wie der Duce über den vergangenen liberalen Staat höhnte (Kammerbericht über die Lateranverträge, 14. Mai 1929), sondern es ist ein Staat, „der sich seiner Sendung bewußt ist und der ein Volk verkörpert, das im Aufsteigen begriffen ist: ein Staat, der dieses Volk ständig verändert auch in seiner äußeren Gestalt.“

Die ewige Leidenschaft des Wollens ist damit zum Lebensprinzip des faschistischen Italiens



Adolf Hitler und Benito Mussolini beim Besuch des Führers in Venedig im Jahre 1934

geworden. Eines Wollens, das aus einem nur halbwertigen Italien, aus dem „aufgereizten, geschwächten, oberflächlichen Karnevalsitalien“ (Mussolini beim Großen Wappertag des Faschismus, 14. September 1929), in 15 Jahren ein Imperium des Mittelmeers schuf.

Der Wille, der aus dieser Entwicklung spricht, ist die letzte und ausschließliche Doktrin des Faschismus. Es ist die Doktrin, die Mussolini heißt!

### II.

Der neue faschistische Staat ist die Organisation dieses Willens geworden. Der Staat ist für Mussolini nicht der Diener an einer vorhandenen und als Tatsache in ihrer Form hinzunehmenden Volksgesamtheit, sondern er ist der ständige Appell an dieses Volk, über sich hinauszuwachsen, immer mehr von sich zu fordern und immer mehr zu erstreben. Hinauszuwachsen schließlich bis zu den Vorbildern des antiken Roms. Der Staat des Faschismus wächst nicht aus dem Volk heraus, sondern steht als Wille und Forderung des Duce über dem Volk und zeigt diejenem das Bild eines immer noch größeren Italiens.

Es ist diese Eigenart des faschistischen Systems schließlich kein Zufall, sondern entstanden aus den Wirren und Notwendigkeiten der italienischen Geschichte. Das Jahrhundert hindurch zerrissene und zersplitterte Land kannte schon längst keinen Staatsbegriff mehr und stand dann, als seine nationale Einigung endlich im 19. Jahrhundert Tatsache wurde, vor den Auflösungserscheinungen der liberalen Parlamentskämpfe, die an Stelle der äußeren territorialen Zerlegung den inneren Zerfall lehten. Gegen diesen Zerfall stellte Mussolini die Idee des faschistischen Staates als „geistige und moralische Tatsache“, als die reinste und letzte Verkörperung der nationalen Idee, der das ganze Volk zu dienen hat. Die Staatsidee wird so in der Lehre des Faschismus beinahe zu einem selbständigen Wesen, das Bewunderung und Gefolgschaft auch von denen verlangt,

die, ohne selbst Italiener zu sein, in anderen Teilen des Imperiums als Untertanen leben.

Bei der „Zwanzigjahresfeier des Regimes“ am 10. März 1929 erklärte der Duce über die Staatsidee des Faschismus:

„Das unbestreitbare Verdienst des Faschismus ist es, in den Italienern den Sinn für den Staat erweckt zu haben. All das, was wir geleistet haben und worüber ich Ihnen berichtete, verschwindet gegenüber der Tatsache, daß wir den Staat geschaffen haben. Für den Faschismus ist der Staat nicht der „Nachwächter“, der nur für die persönliche Sicherheit der Bürger zu sorgen hat; noch weniger ist er eine rein materiellen Zwecken dienende Organisation, die nur ein gewisses Wohlergehen und ein relativ friedliches soziales Zusammenleben gewährleisten soll; um das zu leisten, würde auch ein Verwaltungsrat ausreichen; er ist auch kein Produkt der reinen Politik, ohne Zusammenhang mit der wechselvollen und verwinkelten realen Lebensform des einzelnen und der Völker. Der Staat, wie ihn jener der Faschismus denkt und verwirklicht, ist eine geistige und moralische Tatsache, denn er ist die konkrete politische, juristische und wirtschaftliche Organisation der Nation, und eine solche Organisation ist von Anfang an in ihrer ganzen Entwicklung eine Kundgebung des Geistes. Der Staat ist Garant der inneren und äußeren Sicherheit, aber er ist auch Bewahrer und Überlieferer des Volksgedankens und hat so durch Jahrhunderte an der Sprache, an den Sitten und an der Religion mitgearbeitet. Der Staat ist nicht nur Gegenwart, er ist auch Vergangenheit und vor allem Zukunft. Es ist der Staat, der die engen Grenzen, die dem Leben der Einzelwesen gesetzt sind, überschreitet und das der Nation innewohnende Bewußtsein darstellt.“

Der Staat ist der große Lehrmeister der Nation, der ihr zeigt, was es bedeutet, Italiener zu heißen. Er bewacht und bewahrt die nationale Tradition des Landes, und er zeigt dem Volk, wie

es leben und handeln muß, um des Staates würdig zu sein. Der letzte Inbegriff dieses Staates aber und das höchste Vorbild für die Tugenden, die das moderne Italien sich wieder aneignen soll, ist das antike Rom, das als Staat der römischen Legionen ein Beispiel höchster Organisationskunst und staatlicher Macht war: „Rom ist der Name, der die Geschichte zwanzig Jahrhunderte hindurch erfüllt. Rom bezeichnet den Beginn der allgemeinen Zivilisation; Rom baut Straßen, setzt Grenzen ab und gibt der Welt die ewigen, unveränderlichen Rechtsgrundzüge. Aber wenn dies die Aufgabe Roms in der antiken Welt war, so haben wir noch eine andere universelle Aufgabe zu erfüllen. Kein Geschehen kann universell werden, wenn es nicht von Rom seinen Ausgang nimmt. Durch das Christentum fand Rom die Form und das Mittel, die Welt zu beherrschen. Nun wird Rom noch einmal der Mittelpunkt des Weltreiches, das seine Sprache spricht. Denkt daran, daß die Aufgabe Roms noch nicht beendet ist!“ (Mussolini-Rebe in Triest, 20. September 1920.)

### III.

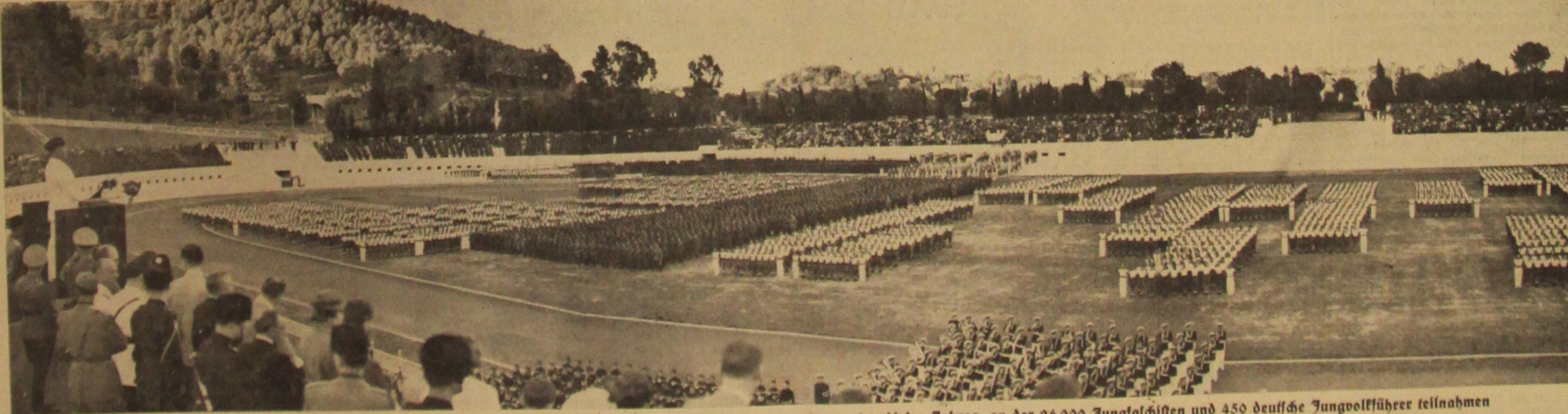
Es ist keine willkürliche Parallele, wenn angesichts der Staatsethik des Faschismus die Erinnerung an das Preußentum und den Staatsbegriff der preußischen Könige lebendig wird, — hat Mussolini doch selbst einmal von den Faschisten als „lateinischen Preußen“ gesprochen. Die historische Situation Preußens im 18. Jahrhundert war eine ähnliche wie die Lage Italiens an der Jahrhundertwende. Auch Preußens Führung stand damals vor der Pflicht, aus einem aus vielen Teilen und Bruchstücken zusammengesetzten Gebiet eine Einheit zu schaffen. Diese konnte aber nur dann entstehen, wenn eine gemeinsame Idee die vielfarbigen Teile verband. Der großartige Pflichtbegriff des Preußentums, der in dieser historischen Situation entstand, ist nichts anderes als die absolute Hingabe an ein neues Staatswesen, das territorial kein geschichtliches Vorbild hatte und seine Ethik aus sich selbst heraus gebären mußte. Es ist kein Wunder, daß diese hohe Auffassung vom Staat auch später von vielen deutschen Denkern vertreten und weiter durchdacht wurde.

Interessant für uns Deutsche ist, daß auch Mussolini die Parallele zwischen der historischen Stellung des Preußentums und des Faschismus gesehen hat und einmal selbst sich mit der Ähnlichkeit der Ausdrucksformen beider Systeme auseinandersetzte.

In einer Rede in Bologna (3. April 1921) sagte er: „Wir werden auch alle die herdenartigen Prozeduren abschaffen und diese überlebten Formen der Massenunterwerfung durch unsere Marschformationen ersetzen, die jeden einer individuellen Kontrolle unterwirft und die allen Ordnung und Disziplin auferlegt. Denn wir wollen gerade diese starke nationale Disziplin schaffen, weil wir denken, daß ohne diese Italien nicht jene Mittelmeer- und Weltmacht werden kann, die wir erträumen. Und jene, die uns unsere preußische Marschart vorwerfen, müssen daran denken, daß nicht wir es sind, die die Preußen kopieren, sondern daß diese die Römer nachahmten und auch jetzt noch nachahmen; daher lehren wir nur zu unseren Ursprüngen zurück, zu unserer Römer-, Lateiner- und Mittelmeerart.“

Hier wird über Zeit und Raum hinaus eine Gemeinsamkeit der politischen Ausdrucksformen offenbar, die beide Völker fanden, um ähnlich geartete Notzeiten durch höchste Kraftentfaltung zu überwinden. Gerade auch die nationalsozialistische Bewegung hat einzelne Elemente des Preußentums als Teile der großen gesamtdeutschen Tradition übernommen. Die historische Aufgabe des Nationalsozialismus ist dabei aber, gesehen vom Gesamtverlauf der deutschen Geschichte, eine andere als die des Faschismus. Als Erfüllung der großen völkischen Sehnsucht der Deutschen steht die nationalsozialistische Bewegung auf dem geistigen Boden jenes größeren Reichs, das seine innere Unauflöslichkeit in der Idee trotz äußerer Trennungen immer wieder bewies. Und deshalb steht am Anfang der großen politischen Kundgebungen Adolf Hitlers nach dem Machtantritt auch gerade jene eindeutige Klärung der Volkstumsfrage, die im Gegenjatz zum Boden, auf dem der Faschismus erwacht, im deutschen Reichraum immer eine entscheidende Aufgabe bleiben wird.

So finden die Ähnlichkeiten wie auch die entscheidenden Wesensunterschiede zwischen Nationalsozialismus und



Italiens Jugend vor ihrem Duce: Die sportliche Großveranstaltung im Forum Mussolini in Rom am 13. September dieses Jahres, an der 26 000 Jungfaschisten und 450 deutsche Jungvolkführer teilnahmen

